



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Wien pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Z. 1111), außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

49.

Sonnabend, 19. Juni.

1841.

## Schicksals-Fügung.

### Lebensbild von Killmayer.

In einer der Vorstädte von Newcastle steht eine kleine niedliche Hütte, welche vor geraumer Zeit von einer alten Frau bewohnt war. Diese saß eines Abends an ihrem Spinnrade, als sie ein leises Klopfen an der Thür hörte; sie ging zu öffnen, und kam sogleich wieder mit einem jungen Mädchen zurück. »Gesehe nur, mein Kind,« sagte die sauber gekleidete Alte, indem sie sich zu ihrem Spinnrade niedersezte, »es hat seinen besondern Grund, daß du heute angelockt hast.« — »Ich fürchtete, Jemand zu treffen,« antwortete das Mädchen, das indessen auf einem Stuhle der Spinnerin gegenüber Platz genommen hatte. — »Auch wenn auch ein Nachbar hier gewesen wäre, wärest du hoffentlich bedwegen doch nicht davon gelaufen,« sagte die Alte mit freundlichem Vorwurfe, »aber ich errathe die Wahrheit,« fuhr sie fort, »nicht wahr, Katharina, du willst mir etwas sagen; sprich frei heraus, mein Kind, und sei versichert, daß die alte Hanna nach bestem Wissen rathen wird.« — Das Mädchen erröthete, ohne zu antworten. Für die Alte brauchte es auch keine Worte; sie errieth vollkommen, was in der Seele ihrer jungen Freundin vorging, und bedwegen fragte sie auch ohne weitere Umschweife, ob William Sutton um sie angehalten habe. Das Mädchen antwortete bejahend, und schwieg dann verlegen. Es entstand eine

kurze Pause, während welcher man nur das Geschwirre des Nades hörte, das die Alte geschäftig drehte. — »Nun, meine Liebe,« fing sie endlich wieder an, »hast du denn das nicht schon längst erwartet, ja sogar gewünscht? Er hat dein Herz, und so kann man, glaube ich, ohne Hezerei prophezeien, wie die Sache enden wird.«

Katharina widerlegte dies durchaus nicht, aber dessenungeachtet war sie nicht so heiter, als man es hätte erwarten können; es schien Etwas auf ihrem Herzen zu lasten, was sie Hanna gern mitgetheilt hätte, und doch fehlten ihr die Worte. Endlich sagte sie Ruth, setzte sich neben die alte Frau, und sagte, ihre Hand ergreifend, in recht zutraulichem Tone: »Liebe Hanna, du bist mir immer eine treue Freundin, ja, seit meine eigene Mutter todt ist, eine Mutter gewesen, nur dich kann ich um Rath fragen. Ich habe William noch keine bestimmte Antwort gegeben, weil ich vorher mit dir darüber sprechen wollte; denn ich erinere mich, daß du einmal, ja, daß du einmal etwas sagtest — « — »Was habe ich gesagt, Katharina,« unterbrach sie hier die alte Frau, »gewiß nichts gegen den Mann deiner Liebe; nach Allem, was ich von ihm gesehen und gehört habe, ist er äußerst gutmüthig, fleißig und überall wohl gelitten.« — »Das ist wahr, Hanna,« sagte das Mädchen, »aber nachdem ich ihn zwei oder drei Mal zu dir gebracht hatte, sagtest du, daß du jene Anfälle von Schwermuth nicht leiden könntest, die wir oft, sogar wenn er in Gesellschaft war, an ihm bemerkten. Ach, Hanna!« fuhr sie seufzend fort, »ich habe sie seitdem noch oft an ihm wahrgenommen.« — »Ach! welches Uebel hat meine verwünschte Zunge noch in meinen alten Tagen angerichtet; wie konnte ich dich nur so betrüben! Aber, liebes Katharinen,« setzte die Alte hinzu, »besümmere dich nicht um ein unüberlegtes Wort! Du weißt, daß er einmal Soldat war — es ist schon lange Zeit — ehe er zwanzig Jahre alt war — da mag er denn wohl im Kriege manches gesehen haben, was ihn noch jetzt ernst stimmt, wenn er daran denkt, ohne daß er sich das Mindeste vorzuwerfen hätte. Aber was es auch immer sein mag, ich hätte nicht geglaubt, daß du eine hingeworfene Bemerkung so sehr zu Herzen nehmen würdest.« — Diese beruhigenden Worte, versetzten ihre Wirkung auf Katharina nicht; sie wurde nach und nach heiterer, ja es war ihr ganz leicht um's Herz, als sie, nachdem Alles hinlänglich besprochen war, die Hütte verließ; hatte doch ihre alte Freundin den Schritt gebilligt, den ihr Herz sie machen hieß.

Die Alte hatte wirklich gerechte Ansprüche auf alle Rücksichten, die Katharina für ihre Meinung hatte. Sie war nie verheirathet gewesen, sondern hatte den größeren Theil ihres Lebens im Dienste einer wohlhabenden Familie zu Northamptonshire zugebracht. Da starb Katharinen's Mutter; Hanna, gleichwie sie keine Verwandte, sondern nur ihre Freundin war, nahm einen solchen Antheil an dem Tode, daß sie augenblicklich das zehnjährige Töchterchen der Wittwe zu sich kommen ließ, und Sorge für sie trug, bis sie selbst im Stande war, sich ihren Unterhalt zu verschaffen. Als nun für Hanna die Verrichtung ihrer Geschäfte beschwerlich fiel, verließ sie den Dienst, zog sich in ihren Geburtsort Newcastle zurück, und lebte in bescheidener Genügsamkeit von dem kleinen Vermögen, das sie sich in einer langen Reihe von Dienstjahren erworben hatte. Katharina war ihr nach Newcastle gefolgt und dort in Dienste getreten. Das so eben erzählte Gespräch fand statt, nachdem beide auf diese Art zwei Jahre in Newcastle zuge-

bracht hatten. Nachdem Katharinens Dienstzeit abgelaufen war, heirathete sie den jungen Mann, den wir als William Hutton kennen gelernt haben. Er war ein Tischler von Profession, und stand, wie Hanna gesagt hatte, in anerkannt gutem Rufe. Der erste Besuch, den die Neuwerehlten machten, galt der Hütte der alten Hanna. Das gute Weib konnte nicht aufhören, sie mit mütterlichem Stolze zu betrachten; denn es dächte sie, nie ein schöneres Paar gesehen zu haben. Die wenigen Jahre, welche Hutton im Militär zugebracht, hatten seiner von Natur angenehmen Gestalt einen noch männlicheren Ausdruk verliehen; seine stolze, gerade Haltung stund ihm so wohl an, als Katharina ihr feiner, schlanker Wuchs und das blühende, kluge Gesichtchen, welches sie vor vielen ihres Geschlechts vortheilhaft auszeichnete. So waren ungefähr die Gedanken der alten Hanna, als Katharina und ihr Mann die bescheidene Wohnung besuchten.

(Fortsetzung folgt.)

### P o r t r a i t j a m e r.

„Ausgestellt werden“ war früher der höflichere Ausdruk für an den Pranger kommen; unsere Bildung ist in verschiedenen Herren Länder so weit vorgeückt, daß die Gerechtigkeit dieses Strafmittels entbehren zu können geglaubt hat. Jetzt haben wir Kunstausstellungen und ausgestellt werden heißt zu dieser Frist von einem Manne, einer Frau, einem Kinde so viel, als zu etwa dreißig Malen still gesehen haben, vor einem jungen Menschen, den die Welt einen Maler, der sich selbst einen Künstler nennt. Dieser Künstler hat endlich sein Bild fertig gemacht, vollendet sagt er, und nun kommt der Tischler und Vergolber und faßt die Leinwand in einen schönen goldenen Rahmen, à la Roccoco gewöhnlich, wenn der Gemalte ein „Bon“ vor seinem Namen hat.

Zu vierzehn Tagen ist darauf Kunstausstellung, und dann geht das Ausgestelltwerden erst eigentlich an. Das ist dann eine ganze Sammlung Bilder von Personen, von denen die Weltgeschichte nichts weiß. „Kennen Sie dieses Portrait?“ — „Nein, Verehrtester.“ — „Wir wollen nachsehen. Aha, hier steht es, Nr. 85. Bildniß eines Herrn.“ — „Aber dieses weibliche Portrait ist mir bekannt, ich muß die junge Dame auf dem letzten Ball gesehen haben; sie tanzte drei Lieutenants und zwei Avvolaten müde; mein Gott, wie heißt sie denn gleich!“ Der Katalog meldet ernst und verschwiegen: „Portrait einer Dame.“ Rechts, links, oben und unten, wohin der erschrockne Blick sich wendet, Portraits und und was für Portraits! Auf diesen Gesichtern lagern wahrhafte Schätze von Mittelmaßigkeit, aus diesen goldenen Rahmen entwickelt sich ein fürchterliches Miasma von Langeweile, von diesem fürchterlichen Uebel, dem man selten entfliehen kann. — Und wie sie gepuzt sind, diese Portraits, diese Damen, wie sie sich gerade für's liebe Unblikum haben so malen lassen; weich ein Aufwand von Spitzen, gemalt, als ob sie von Pappe wären, von Sammt den man auch für Papier, von Seide, die man auch für Holz halten könnte. Goldene Ketten, Ringe, Edelsteine, daß man dem Lande ein Defizit belen könnte, ein wahrhaft grausamer Reichtum ist da verschwendet. — Und die jungen Mädchen, sie sind alle geschmückt, als sollte es auf den Ball gehen, als müßte heute eine Eroberung gemacht werden, deren rechtlichen Besitz der Herr Pfarrer sichern

fol. Ihr Haar, noch ohne Brautkranz, buftet lieblich von Pomade. — Die Herren befeizigen sich alle auf ihren Portraits der buntesten Westen, der fleischlichsten Halsbinden; der Kaufmann N., der in seinem Leben noch nicht die Sünde der Verschwendung begangen hat, seine rothen Hände in Glacehandschuhe zu stecken, hat hier ein Paar ganz neue und feine. Ob sie ihm der Maler zum Geschenke gemacht hat? — Auch Bücher gibt man den Portraits oft in die Hand, wenn in dem Kontrakte zwischen Maler und Gemaltem ausgemacht ist, daß auch die Hände mitgemalt werden. — »Malen Sie mich mit einer Grammaire in der Hand,« sagte ein junges Mädchen, »Mama leidet nicht, daß ich Romane lese.« — Der Steuerrath K., ein starker Fünßziger, ließ sich neulich mit einer Blüte in der geringten Hand malen. »Sie spielen dieses Instrument wohl sehr gern?« fragte man ihn. — »Vor siebenundzwanzig Jahren habe ich sehr schöne Sonaten geblasen,« war seine Antwort. — Daß man, um ähnlich zu werden, sich malen lassen müsse, wie man geht und steht, wie man seinen Tag hinzubringen pflegt, fällt Niemand ein.

Armes Publikum, arme Kunst! Euch werden alle diese Kleinlichen Befriedigungen kleinlicher Eitelkeiten geboten, als »Kunstaussstellung« müßt Ihr sie genießen, und was die Kunst betrifft, so heißt es dann in den Zeitungen, »sie blüht jetzt, unsere höheren Stände pflegen sie mit Vorliebe.«

Nur wer in dieser Welt etwas gethan, etwas gelitten hat, darf sich der Welt zeigen, Krieger, Künstler, Dichter, Staatsmänner, alle sie, die auf dem Kampfsplatz der Deffentlichkeit vorwärts bringen, oder zu Grunde gehen, — auch auf ihre äußere Erscheinung hat die Deffentlichkeit ein Recht, ihre Bilder gebären auf die Ausstellungen — alle andern nur in das Familienzimmer und den Salon.

### Liebeserklärungen ohne A, E, I, O, U.

#### Ohne A.

Es ist mir von Cupidos Bogen  
Ein spiziger Pfeil in's Herz geslogen,  
Ich fühle tief den süßen Schmerz,  
Doch wünsch' ich nie von meinen Wunden,  
Selbst ohne Hoffnung zu gesunden,  
Zein Bildniß grub es mir in's Herz.

#### Ohne E.

Ach, ich zittre in Angst und Lust:  
Furcht zu mir als Warnung spricht:  
Sücht' durch Wahn dich thöricht nicht,  
Kalt sinn wohnt in Jodas Brust.

#### Ohne I.

Es schlägt das Herz so bang und laut,  
So halb das Aug' Amanda schaut;  
Doch darf der schüene Mund es wagen,  
Das, was er fühlt, nur halb zu sagen?  
Der Buchstab, ach, der dann ertönt,  
Ward ohne Schonung hart verpönt.

#### Ohne O.

Längst verklungen ist die Zeit  
Sich'rer Unbefangenheit,  
Damals heiter, suchst ich allen  
Charitinen zu gefallen,  
Jetzt mir keine mehr gefällt,  
Um die Freiheit it's geschehen,  
Eine mich gefesselt hält,  
Und ich schmacht' in Liebeswehen.

#### Ohne U.

Kein leises Wort — O läßt mich schweigen,  
Dich seh'n, ist Götterwonne schon.  
Ein Blick spricht mehr, als Lippenton,  
Wenn Thränen sich in solchen zeigen,  
Die banger Zweifel mir erpreßt.  
Denn was mein Herz so tief empfindet,  
Was mich an dich so magisch fest  
Mit Amors Rosenfesseln bindet,  
Mit Worten sich's nicht sagen läßt.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** Eine Leipziger Zeitschrift, die wöchentlich eine Uebersicht der erschienenen belletristischen Neuigkeiten zu geben pflegt, erklärt deutlich, dies in verfloßener Woche zu thun, wäre unmöglich gewesen, weil kein neues Werk erschienen sei. Also die belletristische Literatur ruht sich im Ernste aus; — die Ostermef- Krebse üben ihren Einfluß! — Die franz. Zeitschrift »die Mobe« erzählt: »Wie haben ein Buch gesehen, dessen Einband mehr gekostet, als das kostspieligste literarische Werk kosten würde, und es ist bloß eine Subskriptionsliste. Jede Seite ist mit Zeichnungen u. Arabesken in Aquarell verziert, wo nur der Name des Unterzeichners weiß geblieben. Solche Seiten sind für alle gekrönten Häupter und für die Namen der Privatpersonen bestimmt, welche sich unterzeichnen wollen. Es handelt sich um eine Geschichte Frankreichs in Medaillen, d. h. um eine Sammlung von Medaillen, die zugleich das Bild der Könige Frankreichs und einen kurzen Abriss ihrer Geschichte enthalten. Ludwig Philipp hat sich zuerst eigenhändig unterzeichnet; seine ganze Familie folgte, so wie der König u. die Königin der Belgier. Wahrscheinlich schließen sich die glänzendsten Namen der Aristokratie an, da das Buch in der königlichen Bibliothek von Paris niedergelegt werden soll und die reichste aller existirenden Autographen-Sammlungen bilden wird. — Lamartine hat an Nicolas Becker ein Lied gerichtet, das er la Marseillaise de la Paix nennt. Es geht von einem schönen freisinnigen Humanitätsprinzip aus, und selbst dann, wenn man die etwas pomphaft tönenden Phrasen herausstreicht, bleibt es ein Zeugniß für die edle Gesinnung des

französischen Dichters, von der man nur wünschen kann, daß sie in Frankreich und in Deutschland Gesinnung des Volkes sei. Das Journal des Débats theilt es seiner ganzen Länge nach mit und fügt zugleich eine ziemlich gelungene Uebersetzung des Becker'schen Liedes hinzu. — Man schreibt aus Leipzig: »Die belletristische Messe ist schlecht. Dieser Mangel an Käufern — nicht an Lesern — denn zerlesen kommt Alles zurük, ist schrecklich, und wird bei diesem Dispositionssystem des Buchhandels, indem der Sortimentler so ungehörliche Vergünstigung hat, bei diesem abscheulichen Zahlungssystem noch alle schöne Literatur vernichten. Alles wird geborgt: der Leser borgt, der Buchhändler borgt. — Kewald sagt: »Gegen die plumpen Rezensionisten, die über jede weibliche Produktion mit den Menzel'schen Phrasen von Küche, Kinderstube, Häuslichkeit und so weiter herfallen, darf es wohl erlaubt sein, auf die schönen Worte des alten ehrlichen Logau hinzuweisen:

Wenn Weiber Reime schreiben ist's  
doppelt ihre Zier,  
Denn ihres Mundes Rose bringt  
nichts als Rosen für.«

### Alignon-Beitrag.

**Berlin.** In der Kunst herrscht hier gegenwärtig eine ganz besondere Thätigkeit in allen Beziehungen. Unser kunstsinziger und gründlich wissenschaftlich gebildeter König scheint uns in dieser Hinsicht ein neues goldenes Alter schenken zu wollen. Täglich hört man von neuen Namen, welche Er um sich versammelt. Wie wahrhaft königlich Thorwaldsen hier aufgenommen, und als Gast Sr. Maj. behandelt ward, haben die öffentlichen Blätter bereits gemeldet.

**Fraunfurt.** Seit einigen Wochen hat man Gelegenheit, auch in Homburg von der Höhe sein Glück an einer Spielbank zu versuchen. Mit Recht gilt das hier als Ueberflus; man hatte schon mehr als zur Genüge solche Gelegenheit in Wiesbaden und Wilhelmsbad. Es ist nunmehr die Rede von einer Ventilumafregel, die hier verfügt werden soll, um der Leidenschaft des Spiels, die durch solche vielfache Anreizungen genährt wird, entgegenzuarbeiten. Der Kaufmanns- und Handwerkerstand würde zunächst aufgefordert werden, ihre Bediensteten vom Besuch der Spielbanken abzuhalten. Man wird sich erinnern, daß der Kaufmannsstand in Leipzig Mittel zu finden wußte, der unter seinen Untergebenen um sich greifenden Spielsucht ein Ende zu machen.

**Paris.** Sowohl unter den älteren, wie unter den jüngeren Bildhauern von Paris scheint gegenwärtig eine große Vorliebe für das Portrait zu herrschen. Auf der letzten Ausstellung sah man außer den »Familien-Portraits« einer Bronze-Gruppe von dem älteren Dantan und der Gypsbüste der Dem. Doze, als Abigail in Scibe's »Glas Wasser«, mehrere gelungene Büsten des jüngeren Bruders Dantan, unter denen sich namentlich eine Marmorbüste der Mad. Schickler, eine Bronzebüste des berühmten Arztes Marjolin und einen Studienkopf des bekannten Violinisten Bieuztemp, Gyps, auszeichnen. — Auch in den Thierfiguren zeichnen sich die Pariser Bildhauer sehr aus. So sah man auf jener Ausstellung einen isländischen Fuchs und einen Hahn, Bronzegruppe von Herrn Mène, einen Panther aus Constantine, der eine Gazelle geraubt hat, von demselben, und zwei kämpfende Schnepfen von Hrn. Vascol. Sehr getheilt sind die Meinungen über Pradier's berühmte Statue, die Dtalisk. Ungerecht scheint uns die Kritik zu sein,

worin es ausgesprochen wird, daß P's Manier die Canova's sei, mit Ausnahme der Erfindungskraft, die P. in keinem hohen Grade besäße. Ist es aber nicht ein Verdienst des Hrn. Pradier, so viele ansprechende und einfach schöne Statuetten modellirt zu haben, bei deren Stellung und Anordnung seine alleinige Erfindung ist? — und hat man es ganz vergessen, daß von Pradier die beiden vortrefflichen Victorien herühren, welche über dem Portal des Triumphbogens der Etoile angebracht sind? Die Idee des Sieges ist freilich nichts Neues, aber die geistreiche Ausführung bleibt immer Pradiers Verdienst.

**Waimar.** Der Pastor Clausniger in Endshüg berichtet in der hiesigen Zeitung über eine Pata morgana, die er am 10. Mai d. J. Morgens, zwischen 5 und 6 Uhr wahrgenommen, u. durch welche er die ganz entfernte Gegend von Plauen, Schleiz, Roda bis auf 18 bis 20 Meilen mit den Thürmen, Dörfern, Burgen oc. etwa in 15° Höhe am Horizont deutlich sah.

**München.** Unser Tagesgespräch dreht sich seit einiger Zeit um eine Begebenheit, welche namentlich auch die Aufmerksamkeit des juristischen Publikums in Anspruch nimmt. Es soll nämlich der Fall vorgekommen sein, daß bei Acquisition eines Anwesens in Legernsee in einem Kasten ein beträchtliches Quantum geprägtes und zu Gefäßen verarbeitetes Silber vom Käufer gefunden, demselben aber von der einen oder andern Seite nicht das Eigenthum an den Fund zugestanden wurde. Man ist vielfach gespannt, in welcher Art die Sache zu Gunsten einer der Parteien ausfallen wird.

**Mailand.** Ein hiesiger Arzt setzte dem Heirathgute seiner Braut unter andern, auch folgenden Posten als Mitberlage entgegen: »1500 Lire, welche

meine  
tighi  
lassen  
men,  
leben  
Aber  
1 Li  
oben  
ihre i  
Poste

aus  
bis  
Akte  
gar  
nat  
»Ein  
mei  
nen  
Aber  
zu se  
re J  
Schr  
der  
Lob  
acht  
so ge  
Woh  
gen:  
der  
Art  
zeit  
dara  
welch  
dem  
nen  
nen  
alle  
jezt  
unte  
an.«  
unt  
jezt  
gen

meine Braut dadurch, daß ich ihr künftighin allein u. unentgeltlich zur Ader lassen werde, ersparen wird, angenommen, daß wir dreißig Jahre zusammen leben, sie im Durchschnitt jährlich 50 Aderlässe brauchen wird, jede nur zu 1 Lire angerechnet, was also zusammen oben bemeldete 1500 Lire macht, die ich ihr im Voraus schenke, und unter dem Posten: B. als Widerrlage ausseze.

(Echo.)

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus Leipzig: »Das hiesige Theater ist bis zur Unanständigkeit herunter; die Akteurs wissen das, und barbiren sich gar nicht mehr.« — Im Brügger Journal liest man folgende curiose Nachricht: »Ein Herr, dem es an Zeit gebricht, eine Frau zu suchen, bittet jene Damen, welche nicht Zeit haben, auf einen Mann zu warten, ihm unter der Adresse K., im Bureau dieses Blattes zu schreiben. Ohne 10,000 Frks. sichere Jahresrente ist es jedoch unnötig Schritte zu machen.« — Ein Maire in der Gegend von Macon fertigte den Todenschein für ein Kind aus, das nur acht Tage alt geworden war, und war so gewissenhaft, nachdem er Namen und Wohnung angegeben hatte, hinzuzufügen: »Gewerbe keine.« — Wenn Mörder, Giftmischer und Verbrecher anderer Art durch einen etwas langen Prozeß zeitungsberühmt werden, kann man darauf rechnen, daß es Kaufleute gibt, welche Kleider, Speisen u. s. w. mit dem Namen solcher Helden oder Heldinnen taufen und anpreisen. Von Romanen bis zu Strümpfen herab hat man alle mögliche Dinge à la Lafarge, und jetzt kündigte man auch Sommer-Nöte unter dem Namen: »Cassanet-Lafarge« an.« — In München ist man darüber untröstlich, daß die Frohnleichnamprozession, zu der so enorme Vorbereitungen getroffen wurden, wegen der so un-

günstigen Bitterung unterbleiben mußte.

— In derselben Stadt ging neulich ein katholischer Vater zur protestantischen Kirche über. — In Mailand wird nächstens »der Pariser Gamin« als Oper gegeben, worin Dem. Luger mitwirken wird. — Die Taglioni verrückt jetzt alten Mailändern den Kopf. Die weiten Räume der Scala sind bei erhöhten Eintrittspreisen immer gefüllt, wenn sich diese, übrigens schon etwas bejahrte Fußkünstlerin zeigt. Von nahe u. fern eilen Schaulustige herbei, um auch Antheil an der Bewunderung dieser Hochgefeierten zu haben. Sie beschließt am 12. d. ihre Vorstellungen, um nach London zu eilen, woselbst sie Albions Söhne mit Sehnsucht erwarten. Ihr großen Männer, die Ihr Caer Leben für das Vaterland hundert Mal aufs Spiel seztet; Ihr Gelehrten alle, Ihr Wohlthäter der Menschheit, die Ihr mit Aufopferung Eures Schlafes, Eurer Gesundheit, Eures Wohllebens, zum wahren Wohle Eurer Mitmenschen Tag u. Nacht arbeitet — warum seid Ihr nicht Sängern geworden, um gleiche Huldigungen zu erhalten! — Ein Schreiber aus Darmstadt sagt: »Das Gerücht bestätigt sich, daß Dr. Suglow Schritte gethan hat, um bei unserer Hofbühne eine Anstellung als Dramaturg zu erhalten.« — Dem. Rachel hat während ihres kurzen Aufenthalts in London über 25,000 Fr. verdient, ungerechnet der werthvollen Geschenke, die sie von der Königin und den Damen am Hof erhielt. Die Königin Mutter schenkte ihr neulich einen Shawl im Werthe von 3000 fl. C. M. — Man schreibt aus Leipzig: »Was würde Victor Hugo sagen, wenn er erfährt, daß ein hiesiger Buchhändler 19 Bändchen seiner Werke für 20 Neugroschen zum Verkauf anbietet?« — In seiner akademischen Antrittsrede sagte Victor Hugo unter Anderm: »Zur Stunde gibt es im All (dans l'univers)

nur eine einzige lebendige und leuchtende Literatur, die französische. Wo immer auf der ganzen Oberfläche der drei Kontinente eine Idee keimt, da hat sie ein französisches Buch geküßt.!!! — Bei Gelegenheit des Debüts der Dem. Löwe in der italienischen Oper sagt der Morning Chronicle: »Demoiselle Löwe ist eine schöne junge Dame von schlanker, gebieterischer Gestalt, mit einem schönen Kopfe und einer Gesichtsbildung, die jeder Verschiedenheit des Ausdrucks fähig ist.« Schade, daß Dem. Löwe, wie sie selbst öffentlich erklärte, keine Journale liest! — Das Daguerreotyp hat einen abermaligen Fortschritt erlangt. Das Licht, welches ein Stück Kohle zwischen zwei elektrischen Polen gibt, kann eben so wie die Sonne selbst zum Daguerreotypiren benutzt werden. — Ein Bäcker, zur Strafe gezogen, weil er das Brod zu leicht gemacht hatte, entschuldigte sich wie folgt: »Ich habe das Brod nur um ein Weniges zu leicht gemacht, das kommt daher, weil ich noch ein Anfänger bin!«

### Lokal-Beitrag.

**Therapeutische.** Sivorì, der berühmte Violinvirtuose, ließ sich am 15. d. im Nationaltheater in mehreren Piecen hören und entzückte auch das dortige Publikum im höchsten Grade. Besonders begeisterte er das ganze zahlreiche Auditorium, als er das ungarische Duo von Vieuxtemps und Cerkel, mit dem Letztern meisterhaft vortrug. Auch Herr Cerkel spielte seinen Part eminent. — Das Piano, das eben so kräftig als rein u. wohlklingend tönte, ist aus dem Atelier des rühmlich bekannten Instrumentenmachers Herren Pacht in Pesth (Theatergebäude, 2-ten Stof), dessen Instrumente sich schon einen bedeutenden Ruf erworben, und sehr zu empfehlen sind.

— Heute, Sonnabend, kommt im Nationaltheater Bellini's Somnambula (die Nacht-

wandlerin, ungar. : „Alvajáro“), übersetzt von Hrn. v. Deaty, zur ersten Aufführung. Dem. Pauline Langh gibt die Almina.

— Zum Benefiz der beiderlei Schauspielerin, Dem. Rosa Laborfalvy, kommt im Nationaltheater künftigen Dienstag, den 22. d., Scribs „Was Wasser“ zur abermaligen Aufführung.

Abschiedskonzert des Carl Ziltsch. Dieses fand am 17. d. im Redoutensaal statt. Der kleine Virtuose spielte eine Fantasie von Thalberg, ungarische Melodien eigener Komposition und am Schlusse die Krönungs-Fantasie von Herz. Abermals entwickelte der geniale Knabe ein großartiges Talent und setzte Alles durch seine ungemeine Leichtigkeit in Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten, so wie durch Seele u. Ausdruck des Spiels, dem weder Kraft noch Grazie mangelt, in die höchste Bewunderung. Als er am Schlusse nach dem wunderschönen Vortrag der Krönungs-Fantasie gerufen und zur Wiederholung aufgefordert wurde, trug er die Thalberg'schen Moses-Variationen mit jener Virtuosität vor, mit welcher er schon bei seinem ersten Konzerte das Publikum entzückte, worauf abermals ein unendlicher Applaussturm erfolgte. — Wie immer, war auch in diesem Konzerte ganz ausgezeichnet der rühmlich bekannte Cellist Hr. Schleichner, Solospieler des Nationaltheaters, der ein Konzertstück von Kummer spielte. Dieser Virtuose, gewis der Erst seines Faches in Pesth, entlockte seinem schönen Instrumente seelenvolle, schwärmerische Töne, voll Gesang und elegischen Schmelzes, u. verschlepte den tiefen, bleibenden Eindruck auf das Herz der Zuhörer nicht. Dieses exzellente Spiel, dieser rühmende, ergreifende Vortrag begeisterte das Publikum zum enthusiastischen Beifall, und der Künstler ward mehrere Mal stürmisch hervorgerufen. — Sehr schön sang auch Frl. Urvány eine italienische Arie, und Mad. Endvay deklamirte ein ung. Gedicht sehr effektiv. J. Erd.

### Modenbild. Uro. 25.

Paris, 6. Juni. Neueste Anzüge für Damen und Kinder.